

2018.12.03.

Der 29. Jahrestag: Freier Brocken.

Zum zeitigen Frühstück ist der ersehnte Regen endlich da. Es pläsert kräftig. Die Welt verhangen, die Berge in Wolken. Ausgerechnet heute am Tag des Gedenken als der Zaun, der den Brocken umschloss, aufgeschlossen wurde, da öffnet der Himmel seine Schleusen. Den ganzen Sommer über haben wir auf Regen gewartet, jetzt haben wir ihn, stellt unseren Ausflug in Frage. Wir hadern bei dem Sauwetter zum Brocken hoch zu steigen. Zwei Stunden später ist das intensive Schauer vorüber. Leichter Nieselregen hängt noch in der Luft. Kein Grund den Hintern in der Stube zu lassen. Unser Harzklub bietet einen Spaziergang zum Brocken an. Start um 9:15 von Bad Harzburg, Brocken- Gedenkfeier 11:30 Uhr. "Ich will da nicht hin jachtern, da nass geschwitzt ankommen. Wenn, dann starten wir früher", die Entscheidung Ritas.

Die Torfhaussiedlung um 9 Uhr: Nass, neblig und verlassen. Die Stimmung gleicht der Unsrigen. Noch nie habe ich Torfhaus so leer und einsam angetroffen. Keine Menschenseele rennt umher, will hoch zum Brocken. Ordentlich muss es hier geregnet haben. Alles was Wasser sammeln kann ist voll gelaufen. Braunrotes Moorwasser strömt im Trockenmauerbett des Abbegraben. Weiße kleine Schauminseln, wie schnelle helle Boote, schwimmen auf ihm. Günter, unser 80 jähriger Wegewart vom Harzklub und der Abbegraben sind unsere Begleiter. Dämmerlicht unter den Fichten, ihre Nadeln federn den Schritt. Der Borkenkäfer ist schweigend bei seiner Arbeit. Der ehemalige dunkle Fichtenwald zeigt urwüchsige, ja grausame Bilder gefallener, abgestorbener Fichten. Ein Wald im Umbau, ein sich selbst überlassener Wald im Entstehen. Nur selten wird vom NP noch in seine Struktur eingegriffen. Nur zur Sicherungspflicht seiner Besucher, dem Bestandsschutz des Wasserregals der Harzer Wasserwirtschaft, soll und wird noch in seiner Dynamik umher gestochert. Sägeschnitte der gefällten Stämme, eingefügte Wasserbausteine, erneuerte Wasserabschläge, die Fehlschläge des Grabens, zeigen das. Braungelbe Töne der anspruchslosen Gräser des Radaumoores, der Heidekrautgewächse, die wassergefüllten Schlenken strahlen beeindruckend im Grau des morgendlichen Lichts. Nehmen die Seele mit auf eine Reise in die Unendlichkeit. Hellgrüne Torfmoose, dunkelgrünes Widertonmoos, gelbe nickende Pfeifengrashalme haben die Ufer, die Trockenmauern des Abegraben überwachsen, legen

sich wie bunter herbstlicher Wall auf, über seine Ufer. Silberfarbene Flechten überziehen die toten liegen Fichtenstämme, klettern an den noch aufrecht Stehenden empor. Aus jeden den alten Entwässerungsgräben der Forstwirtschaft plätschert Wasser in den Abbegraben, füllt ihn über seine Norm. Überlaufende Fehlschläge regeln seinen Wasserstand, schützen ihn vorm Überlaufen, vor Zerstörung. Nicht weit ist es um die Ableitung des Grabens von der Abbe anzusehen. Ein kleiner etwas verborgener Pfad bringt uns hin. Rechts fließt der Graben in flotter Strömung, links zeugen weggeworfene Papiertücher, dass es auch hier im Verborgenen manchmal ordentlich strömen muss. Muss ja auch einmal sein, aber so einen Dreck danach zu hinterlassen ist eine absolute Sauerei, weit jenseits meines Verständnis. Die alten Brückenbohlen über die Abbe enden im Nichts, im Wildnisgepolter. Der Rückweg zur Tafel des WasserWanderWeg 1 bringt noch einmal die linke Freude zur rechte Seite. Doppelte Freude!

Ärgern wir uns nicht weiter über die sorglosen Verschmutzer. Der Quitschenberg, der nun links von uns liegen bleibt, hat den Waldumbau des Borkenkäfers schon ein paar Tage hinter sich gebracht, steht im satten jungen Fichtengrün. Nur ein paar wenige Randbäume sind dem Borkenkäfer, später der Säge, zum Opfer gefallen. Umherliegende Fichtenstämme des damaligen Sterbens sind von der Braunfäule, -Pilze haben die Zellulose aufgezehrt-, zu würfelartigen Klötzen zerfallen. Nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene finden Gefallen am zerbröseln der übrig geblieben kantigen Ligninklötzchen.

Alte, vom vergangenen Regen blank gewaschene Wegsteine zeigen Fahrspuren vergangener Fuhrwerke. Auf der Höhe des Brockenfeldes ist beiderseits des Weges auch der Borkenkäfer eingezogen. Fichtennadeln bedecken den Boden. Das abfließende Regenwasser hat sie mitgenommen, zu kleinen Pfützen bildenden Staudämmen zusammen getragen. Jetzt da kein Wasser mehr fließt bilden sie wie trockengefallene Sinterterrassen eines Flusses, ähnlich der Korana in Kroatien, eine Treppe nach oben, zum Eckersprung. Der liegt auch verlassen vor uns. Niemand am Stempeln, kein Mensch im Pavillon. Ein neuer Wegweiser zeigt, wie man von hier nach Bad Harzburg, zur Eckertalsperre zum Scharfenstein kommen kann. Der alte Pfad der Zöllner, auf der niedersächsischen Seite, ist mit toten Hölzern zugeworfen. Steigt man hier ab, erlebt man, wie auf kürzestem Weg ein Gerinne zum Bach, ein Bach zum Fluss wird.

Steil geht es nun auf den Platten vergangener DDR-Zeiten hoch zum Goethebahnhof der Harzer Schmalspurbahn. Schneereste in den rechteckigen Plattenlöchern. Neben den Platten rinnt noch immer, bald wie ein kleines Bächlein, Regenwasser nach unten. Der "bunte Platz" der hier den NP schmückt ist wie ein Schlag aufs Auge. So eine scheiß Spielwiese kleiner Leute hat im NP nun überhaupt nichts zu suchen. Sie stellt das ganze Konzept, des Natur-Natur-sein lassen auf den Kopf! Dieser bunte Zirkus passt nicht, treibt uns weiter.

Gut eingepasst hat sich der neugestaltete Goetheweg. Felsbegrenzt, mit Stiefmutterkies geschottert begleitet er den Schienenstrang der Brockenbahn. Bietet, nach dem der Borkenkäfer für freie Sicht gesorgt hat und kein Nebel die Sicht verhüllt, auch schöne Ausblicke bis weit ins Land. Auch hier rinnt und sprudelt es, spült das fließende Wasser Rinnen in den Weg. Doch immer noch ist es von Oben trocken. Nur kurz muss der Schirm einmal geöffnet werden, doch nach dem der gerade nass geworden ist, ist schon wieder Schluss mit dem Tröpfeln. Dort wo die Brockenbahn das Königsbergmoor durchschneidet, der Torfaushub zu Bergen neben dem Goetheweg angehäuft umher liegt, der "alte Weg" über den Königsberg, an den Hirschhörnern vorbei unseren Weg kreuzt, im Anstieg zum Brocken in der Waldwildnis verschwindet, da hören wir den Zug pfeifen. Ein Blick auf die Uhr bringt ein Erschrecken. Nur noch 32 Minuten bis zur Ansprache! Sputen müssen wir uns um der Rede unseres Harzklub-Hauptwanderwartes Karl Leyrer lauschen zu können. Die hellgrüne Ranke die am gegenüberliegenden vegetationslosen Torfdamm zu den Gleisen herunter klettert wird als Sprossender Bärlapp registriert, aber weil nun Tempo angesagt ist, nicht fotografiert. "Rennt man vor. Ich komme nach", vermeldet Rita. Das unterbleibt aber, vorerst. Kurz vor der Brockenstraße kommt mit donnerndem Getöse, schwarzem Rauch aus dem Schornstein, weißen Dampf oben am Schornstein und unten vor den Radsätzen ausblasend, der Zug angeschnauft. Schrilles Pfeifen übertönt noch den ganzen Lärm, als die Dampflock mit den roten Anhängern durch die Kurve zieht, im eigenem Qualm und Dampf, im Brockennebel wieder verschwindet. Eine Runde um die Brockenkuppe muss sie noch schnaufen, dann kurz vor 11:30 Uhr trifft sie am Brockenbahnhof ein. Uns am Bahnübergang bleiben noch 12 Minuten, dann beginnt die Feierstunde am ehemaligen Brockentor. Schneller wird unser Schritt. Unsere Dreiergruppe fächert sich leicht auf. Doch auch Rita trifft noch rechtzeitig ein. Von Nebel kann man nicht sprechen, mehr vom nebligen Dunst in dem die Wartenden verharren. Der vortragende Chef ist noch nicht da. Der kommt aber gleich mit

seinem Hautevolee-Klub, ich meine den führenden Köpfen des Harzklubs, angesaut. Der Trupp der Zuhörer ist nicht so stark wie sonst vertreten. Das Regenwetter hat vielen Wanderern die Lust am Aufstieg vergrault. Ca. 60, fest in Regenjacken verpackte, Zuhörer haben sich eingefunden.

Mit einem Plausch über seine vergessene grüne Harzklubmütze beginnt Karls Vortrag, wie er es formuliert, über den "Wimpernschlag der Weltgeschichte", über unsere Wiedervereinigung im sonnigem Herbst von 1989. Wie die Begeisterung, das Glücksgefühl, die Freundlichkeit, das Miteinander der Betroffenen sich in die Seele eingebrannt, die Tage und Stunden unvergesslich geworden sind. Angehalten hätte er die Zeit am liebsten im Augenblick der absoluten Freiheit, im Taumel des "Glücklich sein" der Deutschen. Da wurden Brücken gebaut ohne das auf irgend eine Vorschrift geachtet wurde. Da wurden wildfremde Menschen geküsst und eingeladen, bewirtet. Da herrschte kein Misstrauen. Da wurden Freundschaften geschlossen. Da wurden die duftenden Trabbifahren freundlich begrüßt. Und auch der Herbst spielte mit, er unterstrich die glücklichen Tage mit seinen prächtigsten Wetter. Wie schnell war der Herbst vorüber, wie schnell hat das Leben andere angebliche Wichtigkeiten in den Vordergrund gebracht. Gut das wir vom Harzklub uns wenigsten einmal im Jahr die Zeit nehmen an die Öffnung des Brockens, an die Glückstage eines Wimpernschlag der Geschichte, mit Freude erinnern. Nachdenkliche Gesichter unter hochgezogenen Kapuzen.

Neben mir steht ein Herr von der Bergwacht. Der ist nicht gekommen um Karl zuzuhören. Er ist gekommen um sein persönliches Erlebnis hier beim Öffnen des Brockentors noch einmal nachzuvollziehen. So muss ich dann mit beiden Ohren lauschen, einmal Karls Worten und einmal den Dingen die mir mein Nebenmann zu sagen hat. Er war damals hier auf dem Brocken tätig. Besitzt, hütet heute noch seinen Passierschein zum Plateau des Brockens. Das Museum möchte seinen Passierschein gerne ausstellen. "Erst nach meinem Tod" kriegen sie den, sagt er mir und noch etwas sagt er: "Was der da vorn erzählt. Es war doch ganz anders!" Bestimmt ist diese Beurteilung erst viel später in ihm gereift. Unglückliche habe ich Ende 1989 nicht getroffen, vielleicht ein paar wenige Nachdenkliche. Das Leben, die Jahre sind weiter gezogen; hat die Zeit meinem Erzähler etwas gebracht, oder wurde ihm etwas genommen? Statt zu nörgeln hätte er seine Ohren aufs Zuhören stellen sollen.

Einkehr in die Schenke des Brockenbahnhofs. Gegen unser Erwarten ist noch Platz für uns. Gespräche mit Freunden. Curywurst mit

Pommes. Ein kleines Bier zum Nachspülen und schon geht es wieder auf den Heimweg. Autoverkehr auf der Brockenstraße. Die Hautevolee auf der Heimfahrt. Im Nebel noch die Türme der Brockenkuppe. Unter der hohen dichten Nebelwand treibt der Wind herabhängende Wolkenfetzen davon, bläst manchmal einen Blick auf die Felder um Wernigerode frei. Auf der Brockenstraße ist der ekelige Windzug der Brockenkuppe verschwunden. Vergangen ist auch die morgendliche Magie des Aufstiegs. Nicht nur das Licht hat gewechselt, die ganze Stimmung ist eine andere. Schwatzende Wandergruppen die wieder zum Auto, nach Hause streben überholen uns. Bevor das geschieht müssen wir den hinter uns geführten Worten lauschen. Zwei Herren im lauten Gespräch wer von den Baumärkten seine Nase vorn hat. Ob Hagebau, Obi, Globus, oder sonst irgendeiner das Beste bietet. Sie sind schon an uns vorbei als sie sich geeinigt haben. Hornbach wird zum Sieger erklärt. Ein entgegenkommendes Pärchen bleibt stehen. Prächtig, zünftig sind sie gekleidet. Bestimmt haben sie ihre Ausrüstung des vergangenen Jahres, so wie weggehängt, wieder angezogen. Damals bestimmte der Winter den Tag. Bis an die Knie reichen ihre Gamaschen. Der Herr trägt sie in rot, die Dame in lindgrün, oder gelbgrün? Oben herum sind Beide eingehüllt in Klamotten die Außentemperaturen von -25 Grad C. trotzen. Er betrachtet mit Inbrunst sein Handy, flüstert mit seiner Begleiterin. Die wiegt sachte ihren Kopf hin und her, schaut in Richtung Brocken, nickt im leicht zu. So ganz pralle Lust weiter zu gehen wird dabei nicht ausgedrückt. Wir sind vorbei, haben die Beiden schon vergessen. Wechselhafte Himmelsbilder. Die Sonne drückt, verschwindet wieder. Habe die Hoffnung meinen Wanderfreund Udo aus Höxter/Weser zu treffen, verloren. Bestimmt hat der Regen sein Kommen verhindert. Kurz vor dem Haltepunkt Goethe Bahnhof kommt uns ein Zug entgegen. Er dampft und zischt wie der Erste. "Was für eine Umweltverschmutzung" meckert Rita. "Ich liebe den Qualm, den Ruß in der Luft" foppe ich. Versuche die dampfende, qualmende Vorbeifahrt der Lokomotive ins Bild zu kriegen. Fotografiere sie wie sie dem Brocken entgegen schnauft. Wer macht das Gleiche? Die Gamaschen tragenden Winterwanderer! "Ihr wart aber nicht auf dem Brocken, oder?" "Nein, es langt für heute, zu warm!". Hinter der Luisenklippe des Quitschenbergs wird die Torfhaussiedlung für einen Augenblick sichtbar. Grau wie die Felsen zeigen sich die Neubauten der Ferienhäuser. Günter hat es eilig. Etwas lockt ihn nach Hause. "Hoffentlich rennt der Kerl nicht am Abzweig zum Torfhaus vorbei" streicht es mir durch den Kopf, sage es Rita. "Macht der nicht" meint

sie. So ist es mit Meinung und Tatsächlichkeit, nicht immer sind sie Deckungsgleich. Mit etwas zögerlichen Schritten zwar, sich umdrehend, ist er auf dem Weg zum Dreieckigen Pfahl. Ein Armzeichen bringt ihn zurück. Am Eckersprung qualmt es als ob schon wieder eine Lokomotive um die Ecke biegt. Nur der Lärm fehlt. Eine Dame saugt an ihrer Elektrozigarette, bläst den inhalierten Rauch gleich eines dampfenden Lokomotivschornsteins in die Luft. Günter, der statt einer Currywurst, einen Riesen Teller Nudeln beim Brockenwirt gegessen hat, denkt an sein mitgenommenes Butterbrot. "Wenn ich das wieder mitbringe gibt es Keins wieder" mit diesen Worten wird sein Hunger hervor gelockt. Die frischhaltende Aluminiumfolie wird gelockert die Bemme etwas freigelegt und so während des Laufens verdrückt. Bald flattert die Silberfolie im Wind, segelt ins grüne, weg begleitende Moos. Günter schaut belustigt hinterher; hat kräftig zu kauen an seiner Bemme. Mir rutscht raus: "Willst Du das da liegen lassen?" Will er, der immer am Reinigen unserer Harzklubhütten ist, jedes weggeworfenes Tempo oder sonstiges Papier oder Folienstück in ihrer Umgebung aufsammelt? Macht er natürlich nicht, doch Rita ist schneller, steckt die Silberfolie ein. Günter blickt mich nur an. Mir bleibt ein schlechtes Gewissen, dass sich, während er den Rest seines Silberpapiers mit den Händen zusammenknüllt, noch verstärkt.

Erst später am Abgegraben, am Fehlschlag, der zwar immer noch überläuft, doch nicht mehr so viel Wasser wie am Morgen abgibt, da spricht Günter wieder mit mir. Das Leuchten, die magische morgendliche Stimmung des Radaumoors ist verschwunden. Nachmittägliches Grau liegt über dem weiten braungelben Moor. Abgestorbene Fichtenriesen am Abgegraben überragen ihre grünen Nachkommen um das Vierfache. Im rotbraunem Wasser des Grabens spiegelt sich ihre Gemeinschaft. Noch immer schwimmen weiße Schaumflocken wie segelnde Boote vorbei. Noch immer grenzt das alte Trockenmauerwerk der Wasserbausteine den Graben ein, gibt ihm Halt und Führung. Reger Verkehr auf der B4, halb voller Parkplatz auf Torfhaus, wenig Fußgänger. Weiße Wolken, Sonnenschein über Bad Harzburg.

op.